



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wilhelm Wachsmuth.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wilhelm Wachsmuth.

Deutschland hat in Wilhelm Wachsmuth einen seiner Historiker, die Universität Leipzig eines ihrer lehrenden Mitglieder verloren, welches eine lange Reihe von Jahren hindurch, in einer seltenen Ausdauer geistiger Vollkraft und regen Fleißes, eine hervorragende Bedeutung in der literarischen und akademischen Welt behauptet hat.

Nur von wenigen der Historiker, die mit Wachsmuth ungefähr gleichzeitig herangereift sind, wird man finden, daß sie von vornherein die Geschichte als den wesentlichen Gegenstand ihrer Studien ins Auge gefaßt hätten. Viel zu sehr pflegte dieselbe durch die mächtigen Fachwissenschaften des Rechts, der Theologie, der Philologie überragt zu werden, als daß nicht der Blick des angehenden Musenjägers zunächst auf diese sich geheftet hätte; erst allmählig übte dann wohl die Geschichte, nachdem sie anfangs hauptsächlich als Dienerin von jenen eine beiläufige Beschäftigung auf sich gezogen, ihren selbständigen Reiz und nahm den ganzen Menschen in Anspruch. Wachsmuths Bildungsgang ist in seinem Beginn auf ganz andere Dinge gerichtet gewesen als worin er schließlich seine Bedeutung zu finden bestimmt war; in eigenthümlicher Weise hat sein vielseitiges Talent bald hier, bald da eine Bahn eingeschlagen; verhältnismäßig erst spät brachte ihn ein besonders gutes Gelingen auf der einen derselben, seinem eigenen Ausdrucke gemäß, „ins rechte Fahrwasser“, und dann, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, doch der Hauptsache nach in glatter und glücklicher Fahrt zu schönen Zielen.

Wachsmuth selbst hat einer seiner letzten Schriften, den „Niedersächsischen Geschichten“, eine kurze Schilderung seiner zurückgelegten Laufbahn vorausgeschickt. Als er geboren ward (28. December 1784), befand sich Friedrich der Zweite noch am Leben, und der große Preußenkönig war denn auch die erste historische Figur, welche die Phantasie des Knaben füllte, bis sich, aus der Lecture von Schillers dreißigjährigem Kriege, die heitermenschliche Gestalt Gustav Adolfs dazu gesellte.

Die Geburtsstadt Hildesheim bot in ihrer nominellen Abhängigkeit von einem geistlichen Fürsten bei thatsächlicher Selbständigkeit und großentheils protestantischer Bevölkerung, mit den verschiedenen Spaltungen und Zerklüftungen, die durch das städtische Wesen hindurchgingen, und mit den mancherlei wunderlichen Formen, in denen sich längst Abgelebtes künstlich zu conserviren strebte, auf kleinem Raume ein recht lebendiges Bild derjenigen Art von deutschen

Zuständen, gegen welche eben Friedrich der Große mit seiner Weise und mit seinem Eindruck auf die Zeitgenossen den stärksten Contrast ausmachte. Als hochbejahrter Greis hat Wachsmuth, in seiner Geschichte von Hochstift und Stadt Hildesheim, sowie in einem 1856 zu Hildesheim gehaltenen Vortrage, anziehende Rückblicke auf diese Verhältnisse gethan; wie er als Knabe in denselben heranwuchs, bei schlechten Schulanstalten und mangelhaften Hilfsmitteln zum Selbstunterricht, schien kaum etwas in seiner Lage auf den künftigen Gelehrten hinzuweisen. Mit dem Emporsteigen in diejenige Classe der städtischen Schule, die dem Gymnasialunterricht gewidmet war, begann sich indeß ein höheres geistiges Bedürfnis in ihm zu regen. Noch in späten Jahren erinnerte er sich gern, mit welchen Empfindungen er zum ersten Mal die Thürme der Stadt, unter deren Botmäßigkeit sich Hildesheim in allen wissenschaftlichen Dingen fühlte — Göttingens —, vor sich emporsteigen sah. Diese Universität schien denn auch bestimmt, den vom Gymnasium Abgegangenen aufzunehmen; daß der berufene Reichsdeputationshauptschluß von 1803 Hildesheim an Preußen brachte, bewirkte eine Aenderung und entschied für Halle. Wie damals die meisten Söhne unbemittelter Eltern, sah auch er fürs Erste die Theologie als sein Fach an; freie, aus innerstem Triebe hervorgegangene Wahl ist dies jedenfalls nie gewesen. Die Philologie, durch Fr. Aug. Wolf in ausgezeichnetster Weise vertreten, zog an; die schöne Literatur der Zeit auf sich einwirken zu lassen, lag in der Nähe des lauchstädter Theaters eine bedeutende Anregung; Ergänzungen seiner historischen Kenntnisse dagegen empfing Wachsmuth fast nur insofern ihm dieselben durch antiquarische, kirchengeschichtliche oder philosophische Vorlesungen zugeführt wurden. Am folgenreichsten schien es zunächst werden zu wollen, daß der Einfluß eines ihm befreundeten Professors, des Philosophen Eberhard, ihn besonders auf das Studium neuerer Sprachen hinwies. Den stärksten Nachdruck erhielt diese Aufforderung, nachdem Wachsmuth eine Lehrerstelle im grauen Kloster zu Magdeburg angenommen, durch die französische Besiznahme dieser Stadt. Wie überhaupt sein beweglicher Geist während seiner Entwicklungsperiode eine seltene Bereitschaft gezeigt hat, dasjenige, was die Zeit an ihn heranbrachte, für seinen Bildungsgang zu verwerthen und den letzteren durch jenes beeinflussen zu lassen, so trat jetzt, wo man allenthalben eine Gelegenheit, sich in der französischen Sprache zu vervollkommen, und allenthalben ein Bedürfnis nach Unterricht in derselben vorfand, das Studium des Französischen, mit dem des Italienischen und Englischen verbunden, in den Vordergrund. Aehnlich blieb es auch in Zerbst, an dessen Gymnasium Wachsmuth im Jahre 1811 eine Anstellung erhielt; und noch, als er 1815 an das Pädagogium in Halle berufen wurde, richtete sich seine mit dem dortigen Lehrernamte verknüpfte Thätigkeit an der Universität ganz auf Sprachliches. Hatte seine erste Druckschrift von den Hauptpunkten gehandelt,

auf die es bei Erlernung des Französischen ankomme, so lautete der Titel seiner Inaugural-Dissertation: *De accusativo cum infinitivo*.

Da führte der gute Erfolg eines auf mehrfache Aufforderung unternommenen Collegiums über Weltgeschichte, sowie ein interessantes Gespräch mit dem berühmten Carnot, das ihn zu Vorlesungen über Revolutionsgeschichte veranlaßte, die Richtung auf das Historische herbei. Charakteristisch für jene Zeit, in welcher literarische Fehden zu den beliebtesten Schauspielen in der wissenschaftlichen Welt gehörten, ist dann Wachsmuths eigene Erzählung von der Entstehung seines ersten historischen Buches. Darnach trieb ihn der Rath eines Freundes zu einem „Wagstück“; „ich müsse, sprach er, mich gegen eine Notabilität versuchen; wenn gut ausgeführt, werde das guten Effect machen — schreiben Sie gegen Niebuhr“. Wachsmuth gab darauf sein Werk über die ältere Geschichte Roms heraus. Es war dies der erste umfänglichere Angriff gegen Niebuhrs großartiges Unternehmen, das ganze bisherige Gebäude von Roms alter Geschichte als unhaltbar abzubringen, um dann aus Einem Gedanken heraus, mit dem brauchbar befundenen Theile der Werkstücke, einen neuen, festgeschlossenen Bau aufzuführen. Der Angriff Wachsmuths geschieht wesentlich zur Wahrung des Ueberlieferten gegen Niebuhrs weitgehende Negationen; freilich waren dann aber doch die letzteren viel zu gewichtig und bedeutsam, als daß nicht auch der wissenschaftliche Conservatismus den Stoff, den es zu vertheidigen galt, einer neuen Sichtung zu unterwerfen, Manches daran neu zu gestalten, Vieles ganz aufzugeben oder doch umzudeuten genöthigt gewesen wäre. Nach den ungeheuren Fortschritten, welche in neuerer Zeit Kritik und genetische Erklärung der Sage überhaupt gemacht haben, will natürlich das Buch Wachsmuths mit einem anderen Maßstabe gemessen sein, als welchen wir heutzutage an derartige Untersuchungen zu legen pflegen; zu seiner Zeit nahm es in der Menge der durch Niebuhr hervorgerufenen Schriften eine ehrenvolle Stelle ein und schaffte dem Verfasser einen Ruf nach der Universität Kiel.

Auch dieser Ruf aber ging noch nicht auf eine Professur der Geschichte, sondern der alten Literatur. Nur mühsam vermochte sich anfangs Wachsmuth in die holsteinischen Verhältnisse und in die schwer zugängliche Weise der dortigen Bevölkerung zu finden, für deren Abschließung gegen Dänemark man sich in Deutschland noch nicht hatte interessieren lernen, so daß nur die Abgeschlossenheit gegen Deutschland unangenehm ins Auge fiel. Allmählig aber fand er Freunde, Anerkennung und für seine Wirksamkeit Gedeihen. Auch zu Kopenhagen konnten sich damals, wo die zwischen Dänemark und den Herzogthümern schwebenden Fragen nur erst vereinzelt Verstimmungen hervorgerufen hatten, freundliche Beziehungen anknüpfen, und von dem dortigen Hofe hatte Wachsmuth manche Gunst zu erfahren. Zur Sammlung von Materialien für die von ihm beabsichtigte hellenische Alterthumskunde wurde er mit einem Reisestipendium versehen.

Nicht freilich einer Reise nach Griechenland selbst — wo damals die Verfolgung wissenschaftlicher Zwecke den äußersten Schwierigkeiten unterworfen gewesen sein würde — sollte dasselbe dienen; die Bestimmung beschränkte sich auf eine Reise nach den Hauptorten deutscher Wissenschaft. Natürlich indeß hatte auch eine solche Reise damals ganz Anderes zu bedeuten als heutzutage; die persönlichen Verbindungen, die man auf derselben gewann, wurden um so viel höher angeschlagen, je entfernter man von der Leichtigkeit war, mit welcher jetzt die Vertreter einer Lebensrichtung aus den verschiedensten Gegenden miteinander in Zusammenhang treten. Auch wirkten die Eindrücke, die Wachsmuth auf dieser Reise empfingen, mit manchen, ihm in Kiel entstehenden Unannehmlichkeiten zusammen, ihn eine Versetzung von den Grenzmarken deutschen Lebens nach der Mitte desselben wünschen zu lassen. Ein aus Leipzig kommender Ruf zog ihn, im Jahre 1825, nach dem Orte, der ihm hinfort dauernden Aufenthalt und reiche Wirksamkeit zu bieten bestimmt war.

Der Erfolg seiner Vorlesungen, die Anerkennung, welche seine nun erscheinenden hellenischen Alterthümer fanden, und angenehme gesellige Verhältnisse vereinigten sich, ihm besonders den Anfang seines leipziger Lebens zu schmücken; dazu entfaltete sich immer schöner das reiche Glück, das er im Kreise seiner Familie fand; und zum rechten Genuß alles sich ihm anbietenden Guten, sowie zu rüstiger Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit kam ihm trefflich zu Statten seine kräftige Gesundheit, zu deren Aufrechthaltung namentlich ausgedehnte Fußwanderungen — einige Alpenreisen und häufige Brockenfahrten — ihre Dienste leisteten. In seltener Weise ist ihm denn diese Rüstigkeit auch treu geblieben bis in späte Jahre. Die Zahl seiner älteren Freunde sah er mehr und mehr sich lichten; noch ungleich härter berührten ihn die vielen und schweren Verluste, die ihn während der letzten Jahrzehnte in seiner Familie betrafen; die Elasticität seiner Natur aber bewahrte ihm bis ins hohe Alter nicht bloß eine staunenswerthe Arbeitskraft, sondern auch lebendige Empfänglichkeit für neu sich anknüpfende Verbindungen und volle Freude an dem Glück, wie es sich ihm in den zwei ihm gebliebenen Kindern*) und den um diese sich bildenden Familienkreisen darbot. An die Stelle der Fußwanderungen traten nach und nach Reisen von minder angreifender Natur, namentlich auch fleißige Besuche der Jahresversammlungen der Historiker, Alterthumsforscher, Philologen, an deren Verhandlungen wie an den dort entstehenden persönlichen Bekanntschaften mit Fachgenossen Wachsmuth fortwährend das lebhafteste Interesse fand. Dabei fehlte es nicht an äußeren Ehren mannigfacher Art, an Orden und an sonstigen Zeichen der Anerkennung; namentlich bei Gelegenheit mehrerer Jubi-

*) Einer Tochter, verheirathet mit einem der ersten Aerzte Dresdens; und einem Sohne, geachteten Advocaten und Director der Creditanstalt zu Leipzig.

läden gingen sie von nah und fern in Fülle ein. In besonderem Werthe aber hielt Wachsmuth die Beweise der Liebe und Achtung, die ihm, dem „Veteranen“, in seiner Geburtsstadt Hildesheim zu Theil wurden, zu welcher seine Beziehungen grade gegen das Ende seines Lebens eine neue Innigkeit gewannen.

Was die Arbeiten Wachsmuths während der letzten 3½ Jahrzehnte seines Lebens betrifft, so wurde er zu dem classischen Alterthum schon durch seine Vorlesungen in ununterbrochenem, lebhaftem Zusammenhange erhalten; seine literarischen Entwürfe hatten es jedoch meist mit Gegenständen zu thun, die sich in einem unmittelbaren Bezug zu der Gegenwart und deren Bedürfnissen befanden. Einen bedeutenden Erfolg erwarb er sich, mit seiner europäischen Sittengeschichte — einem um so verdienstlicheren Werke, je mehr es damals an den Vorarbeiten gebrach, wie sie grade auf diesem Felde die für dasselbe geweckte Thätigkeit der neueren Zeit in so außerordentlicher Menge gebracht hat. Dann nahm ihn, für eine Reihe von Jahren, vorzüglich die französische Revolution und die napoleonische Periode in Anspruch. Die vierbändige Geschichte derselben, die er von 1840 an zu der heeren- und uckertischen Sammlung europäischer Staatengeschichte lieferte, geben das Resultat sorgfältigen Studiums der damals zu Gebote stehenden Literatur. Ist es in diesem Werke hauptsächlich auf die exacte Feststellung der einzelnen Thatsachen abgesehen, so wird ziemlich der nämliche Stoff in einer für ein größeres Publikum bestimmten, mehr auf Herauskehrung des politischen Zuges berechneten Uebersetzung durch das „Zeitalter der Revolution“ (Leipzig, 1846 ff. 4 Bde.) geboten. Wachsmuths eigenem Urtheil, der dies Buch für die am besten ausgeführte seiner politisch-historischen Schriften erklärte, müssen wir vollkommen beistimmen. Es folgten von größeren Werken eine Culturgeschichte (Leipzig, 3 Bde. 1852 ff.), eine Geschichte der politischen Parteien (3 Bde. Braunschweig, 1853 ff.), eine Geschichte deutscher Nationalität (3 Bde. 1860 und 61), bis Wachsmuth zum Schluß, in seinen „Niedersächsischen Geschichten“ (1863) und in seiner „Geschichte von Hochstift und Stadt Hildesheim“, sich auch schriftstellerisch mit Vorliebe seiner engeren und engsten Heimath, dem Land und der Stadt seiner Geburt, zuwendete.

Fügen wir noch hinzu, daß Wachsmuth in den Kreis seiner Vorlesungen grade während der letzten Jahrzehnte seines Lebens besonders gern auch die neuere Literaturgeschichte Deutschlands zog, so bedarf es nicht erst des Hinweises, auf welche Mannigfaltigkeit von Gegenständen sich fortwährend seine Thätigkeit erstreckte. Wie man wohl die Mehrzahl der namhaften Gelehrten in zwei Classen sondern kann, die Einen, welche durch Entdeckung neuer, folgenreicher Wahrheiten, durch Eröffnung einer neuen Methode bahnbrechend gewirkt, etwa eine eigene Schule gebildet haben, die Anderen, welche mit vielseitiger Empfänglichkeit und verbreiteter Kenntniß an den verschiedensten Stoffen den Grad der Entwicklung, zu dem ihre Wissenschaft zur Zeit gelangt ist, zur Anschauung

bringen, so nahm Wachsmuth jedenfalls in letzterer Classe einen der rühmlichsten Plätze ein. Welchen Stoff er auch erfassen mochte — überall trägt sein Werk den Stempel vollständiger Orientirung über die Bedingungen seiner Aufgabe, sowie gründlicher, eigener Durcharbeitung an sich; bei mehreren seiner Bücher, wie bei seiner europäischen Sittengeschichte, seiner Geschichte der französischen Revolution, ging eine öftere Behandlung in Vorlesungen der schriftstellerischen Arbeit voran. Und daß es seinen Werken, so verschiedenartige Stoffe sie behandeln, doch nicht an Einem, individuellen Gepräge fehlt, dafür ist schon durch den Stil gesorgt. Derselbe ist ihm durchaus eigenthümlich, aus einem Streben nach prägnanter Kürze, nach gewähltem und gehaltvollem Ausdruck entstanden, und mit zunehmender Leichtigkeit hat Wachsmuth denselben, je weiter er in seiner schriftstellerischen Laufbahn vorwärts gerückt, handhaben lernen. Nicht minder aber giebt sich seine Eigenartigkeit in der Wahl seiner Gegenstände zu erkennen; zumal in der letzten Zeit liebte er es, sich Aufgaben von besonderer Beschaffenheit zu stellen, Aufgaben, mit deren Lösung irgendeine durch die Zeit aufgebrachte Frage eine geschichtliche Beantwortung, irgendeine die Gegenwart bewegende Erscheinung ihre historische Erklärung finden zu müssen schien; wie denn in dieser Beziehung namentlich seine Geschichte der deutschen Nationalität einem jeden, der ihr eine eingehende Aufmerksamkeit widmet, die mannigfachsten Anregungen bieten wird. Fragen wir aber nach der allgemeinen Welt- und Lebensansicht, die sich in Wachsmuths Auffassung der historischen Dinge abspiegelt, so erklärt Wachsmuth selbst, daß eigentliche Schulphilosophie, — in der Zeit seiner Entwicklung so mächtig und alle Wissenschaften sich zu unterwerfen trachtend — ihn fast unberührt gelassen. Im Wesentlichen haben wir in ihm den Mann der edlen Humanität, in welcher zu Anfang unseres Jahrhunderts, unter den Einwirkungen der durch Kant geläuterten Aufklärung und der schönen Literatur, die Mehrzahl unserer Gebildeten ihr Lebenselement finden lernte. Sowie er als Philosoph keiner bestimmten Schule angehörte, so konnte ihn als Politiker keine Partei unter ihre eigentlichen Mitglieder zählen; daß ein im Jahre 1848 angestellter Versuch, auf dem Felde der praktischen Politik zu verkehren, nicht zu seiner Befriedigung ausfiel, gesteht er selbst. Keineswegs aber mangelt es in seinen Werken an einer auch politischen Kritik der Begebenheiten. Ausgehend von dem festen Glauben an Beruf und Fähigkeit der Menschheit zu wirklicher Weiterentwicklung, richtet sie sich gegen die Ausschreitungen, zu denen unnatürliche Hemmungen wie Förderungen dieser Entwicklung geführt, mit besonderem Nachdruck aber gegen alles falsche Spiel, welches, die Partei heiße wie sie wolle, der Egoismus mit dem Dienste der Idee getrieben. Diese Kritik wirft ihre Lichter und Schatten oft mehr in kurzen Andeutungen, als in starken Auslassungen auf die Gegenstände; neben Männern wie Schlosser oder den liberalen und radicalen Parteihistorikern pfliegte

man daher wohl früher Wachsmuth einen Mangel an Entschiedenheit vorzuwerfen. Sieht man näher zu, so wird man finden, daß sich die Gemessenheit und Milde seines Ausdrucks zum guten Theil herschreibt aus der Gewissenhaftigkeit des Gelehrten, der sich für jedes seiner Worte verantwortlich fühlt, aus der Scheu, durch grellere Beleuchtungen dem Hervortreten der Dinge in ihren eigenen, natürlichen Farben und Umrissen Eintrag zu thun, sowie aus dem Wohlwollen, welches ihn überall bei Betrachtung und Beurtheilung menschlicher Angelegenheiten charakterisirte.

Dieses Wohlwollen, und damit eng zusammenhängend, die freundlichste Anerkennung dessen, was Menschen und Schicksal ihm boten, gab denn auch dem persönlichen Verkehr des Verstorbenen sein Gepräge. Seine Rüstigkeit, sein beweglicher Witz, sein lebendiges Interesse für alles, was die Zeit erregte, sein frohes Eingehn auf das, was der gute Genius der Stunde brachte, schafften ihm nicht bloß zahlreiche Freunde, sondern machten ihn auch in weiteren, geselligen Kreisen zu einem willkommenen Element geistiger Belebung und Erfrischung. Jene Eigenschaften sind ihm treu geblieben auch in Zeiten, in denen er seinen gesellschaftlichen Verkehr ins Enge zu ziehen für angemessen fand. Wodurch sich aber die, welche ihm als Schüler oder durch irgendwelche andere Bande näher verknüpft waren, am wohlthätigsten berührt fühlten, das war die freundliche theilnehmende Gesinnung, mit der er nie müde ward ihrem Ergehn seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und zur Förderung desselben mit Rath und That sich bereit zu erweisen.

Die berliner Bildhauerschule.

3.

Mitschüler Drake's in der rauch'schen Werkstatt war August Wredow, wohl gleichen Alters mit jenem, in Brandenburg geboren, 1822 in das Atelier eingetreten. Trotz eines ungewöhnlichen Talentes und gründlicher sorgfältiger künstlerischer Bildung hat ihn die eigenthümliche, kritisch über dem eignen Schaffen waltende Natur doch gehindert, eine auch nur annähernd ähnliche Zahl von Werken zu bilden und damit für die Entwicklung unsrer Plastik,